

„Es braucht einen klaren Kurs für die Zukunft“

Während viele Nutztierpraktiker vor der Pension stehen, fehlt vielerorts der Nachwuchs für den fordernden 24/7-Beruf. Tierärztekammer-Präsident Kurt Frühwirth warnt: Ohne rasches Gegensteuern drohen gravierende Versorgungslücken.

Von Stephanie AUINGER, LANDWIRT Redakteurin

LANDWIRT: Wie steht es aktuell um die veterinärmedizinische Versorgung in den Großtierpraxen?

Kurt FRÜHWIRTH: Die Situation ist regional sehr unterschiedlich. Während die Versorgung in viehdichten Regionen derzeit noch gut funktioniert, ist der Mangel in anderen Gebieten bereits deutlich spürbar. Insgesamt kann man aber schon heute von einem österreichweiten Problem sprechen.

Studien und Prognosen zeigen, dass sich die Lage in den kommenden Jahren weiter verschärfen wird. Es braucht mehr als ein Flickwerk – es braucht einen klaren Kurs für die Zukunft. Es wird vielerorts mit großem persönlichen Einsatz improvisiert: Überstunden und enorme Einsatzbereitschaft federn den Personal-mangel ab. Viele Tierärzte arbeiten trotz Pensionsalter weiter, um die Versorgung aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig steht die Babyboomer-Generation vor der Pensionierung, während zu wenig Nachwuchs nachkommt. Zudem haben junge Tierärzte heute zu Recht andere Erwartungen an Arbeitszeiten und die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Auch der steigende Frauenanteil im Berufsstand spielt eine Rolle: Prognosen gehen davon aus, dass er in den nächsten 15 Jahren von derzeit rund 60 auf etwa 78 Prozent steigen wird. Damit verbunden: eine höhere Teilzeitquote.

Aktuell schließen pro Jahr 223 Studierende die Vetmed ab. Warum kommen



Kurt Frühwirth: „Die Politik muss rasch handeln. Änderungen wirken erst in vielen Jahren.“

nur etwa 20 davon in den Nutztierbereich?

Das Hauptproblem entsteht oft dort, wo die Realität des Berufs auf idealisierte Vorstellungen trifft – und zwar häufig erst relativ spät. Viele junge Menschen beginnen hoch motiviert das Studium, wissen aber nur bedingt, wie der spätere Berufsalltag tatsächlich aussieht. Grundsätzlich gäbe es genug Absolventen. Das eigentliche Problem ist, dass viele gar nicht erst in den Nutztierbereich einsteigen oder dort langfristig bleiben.

Erleben Studierende den echten Praxisalltag oft zu spät?

Ganz klar: ja. Die Kritik beginnt bereits beim Aufnahmeverfahren. In anderen Studienrichtungen wie zum Beispiel der Humanmedizin sind praktische Vorerfahrungen Voraussetzung für die Zulassung oder zumindest begünstigend. Genau das wäre auch für die Veterinärmedizin – besonders im Nutztierbereich – sinnvoll.

Es braucht junge Menschen, die bereits Berührungspunkte mit Landwirtschaft und Praxis haben. Deshalb wäre eine praxisnahe Ausbildung von Beginn an wichtig – idealerweise bereits ab dem ersten Semester.

Mittlerweile gibt es „gewidmete Studienplätze“. Was macht diese Plätze aus?

Dabei handelt es sich um Studienplätze, die im öffentlichen Interesse vergeben werden – etwa für Regionen mit besonderem Versorgungsbedarf.

Die Idee dahinter ist, dass der Staat die Ausbildung finanziert und im Gegenzug die Zusage erhält, dass Absolventen später für einige Jahre in bestimmten Regionen oder Bereichen arbeiten.

Kritisch gesehen wird allerdings, dass solche Verpflichtungen später oft wieder aufgelöst oder „freigekauft“ werden können. Deshalb bezweifeln viele, dass dies die entscheidende Lösung des Problems sein wird.

Welche Regionen sind vom Mangel besonders betroffen?

Vor allem Tirol mit seinen Tälern gilt als Problemregion. Kärnten und Teile der Steiermark entwickeln sich zunehmend

kritisch. Auch die Lage im Salzburger Lungau ist bereits sehr angespannt. Das Burgenland wiederum hat ein interessantes Modell für Nutztier-Notdienste aufgebaut.

»In Kärnten, Tirol und der Steiermark wird es zunehmend kritisch.

Kurt Frühwirth

Was macht das Burgenland anders?

Dort gibt es eine vertragliche Regelung zwischen Tierärztekammer und dem Land Burgenland. Tierärzte erhalten finanzielle Unterstützung für Bereitschafts- und Notdienste, die organisatorische Abwicklung übernimmt das Land.

Das Modell funktioniert derzeit gut und zeigt, dass regionale Lösungen möglich sind – auch wenn die strukturellen Voraussetzungen natürlich nicht überall gleich sind.

Warum wird die Akutversorgung zunehmend zur Belastung?

Großtierpraxis bedeutet nach wie vor eine 24-Stunden-Versorgung – inklusive Wochenenddiensten, Nachteinsätzen und Rufbereitschaften. Tiere werden nicht nur zwischen 8 und 17 Uhr krank. Im Nutztierbereich ergibt sich die Verpflichtung zur Akutversorgung zusätzlich aus der TGD-Verordnung. Wer einen TGD-Vertrag hat, muss erreichbar sein und die Versorgung sicherstellen. Genau das bringt viele Praxen zunehmend an ihre Grenzen. Eine echte 24/7-Versorgung alleine aufrechtzuerhalten, wird zeitlich, organisatorisch und auch haftungsrechtlich immer schwieriger.

Deshalb braucht es neue organisatorische Modelle, größere Teams und mehr Personal, damit die Versorgung der landwirtschaftlichen Betriebe langfristig gesichert werden kann.

Könnten Fachkräfte aus dem Ausland die Lösung sein?

Teilweise ja – allerdings ist das kein Selbstläufer. Sprachkenntnisse, Anerkennung der Ausbildung und Nostrifizierung, d. h. die Anerkennung eines ausländischen Studienabschlusses, stellen große Hürden dar. Deutschland ist bei der Anerkennung ausländischer Abschlüsse deutlich flexibler als Österreich.

In Wels ist eine Privatuniversität geplant. Warum geht hier nichts weiter?

Das Hauptproblem liegt derzeit in der Gesetzeslage. Aktuell ist die Veterinärmedizinische Universität Wien die einzige Ausbildungsstätte, deren Absolventen automatisch in die österreichische Tierärzteliste eingetragen werden können.

Für eine neue Universität müsste daher zuerst das Gesetz geändert werden. Inhaltlich spricht laut Befürwortern wenig gegen das Projekt: Das Curriculum ist fertig, die Finanzierung steht und auch das Interesse ist groß. Trotzdem fehlt bisher die gesetzliche Grundlage.

Also letztlich eine politische Entscheidung?

Ja, eindeutig. Viele junge Menschen gehen heute zum Studium nach Budapest, in die Slowakei oder nach Litauen und kehren später nach Österreich zurück, um hier zu arbeiten. Aus Sicht vieler Beteiligten wäre eine zusätzliche Ausbildungsstätte im Inland sinnvoll – zumal sie den Staatshaushalt nicht zusätzlich belasten würde, weil die Kosten gedeckt sind.

Nun liegt der Ball bei der Politik. Eine Änderung des Tierärztegesetzes wäre ein wichtiger erster Schritt. Gleichzeitig drängt die Zeit: Reformen im Ausbildungssystem wirken sich frühestens in fünf bis zehn Jahren in der Praxis aus.

Zur Person

Kurt Frühwirth ist Tierarzt in Wien, leitet die Geschäfte der Österreichischen Tierärztekammer und beschäftigt sich seit Jahren mit der Problematik der tierärztlichen Versorgung in Österreich.

Mehr Studierende, weniger Hoftierärzte

Der Tierärztemangel in Österreich spitzt sich weiter zu. Während die Zahl der Absolventen steigt, fehlen vor allem im Nutztierbereich zunehmend Fachkräfte. Fakten, Erfahrungen von der Uni und ein Ausblick.

Von Stephanie AUINGER, LANDWIRT Redakteurin

Viele Absolventen – wenig Nachwuchs in der Praxis

Jährlich schließen rund 223 Studierende das Diplomstudium Veterinärmedizin an der Vetmeduni Wien ab. Die Abschlussquote liegt bei etwa 90 %. Im letzten Studienabschnitt wählen die Studierenden unterschiedliche Vertiefungsmodule. Zuletzt entschieden sich laut Tierärztekammer 55 Studierende für Kleintiermedizin, während 113 Studierende Module aus dem Groß- und Nutztierbereich wie Wiederkäuer-, Schweine-, Geflügel- oder Pferdemedizin sowie Lebensmittelwissenschaften und öffentliches Veterinärwesen belegten. Auf den ersten Blick scheint damit ausreichend Nachwuchs vorhanden zu sein. In der Praxis zeigt sich jedoch ein anderes Bild: Durchschnittlich beginnen nur etwa 80 Absolventen tatsächlich eine Tätigkeit in einer tierärztlichen Praxis. Viele wechseln stattdessen in die Industrie, die Forschung oder die Verwaltung. Von diesen rund 80 Personen entscheiden sich letztlich nur etwa 20 tatsächlich für den Nutztierbereich.

Strukturwandel verändert den Berufsstand

Ende Mai präsentierte René Heinzl von datAInsights bei einem Tierärztekongress in Wien eine KI-gestützte Zukunftsprognose zur tierärztlichen Versorgung in Österreich: Der Berufsstand wächst demnach zwar insgesamt schneller als 2022 von Simulationsforscher Niki Popper prognostiziert, gleichzeitig sinkt jedoch die tatsächlich verfügbare Arbeitsleistung pro Person. Der Grund dafür liegt im tiefgreifenden Strukturwandel innerhalb des Berufs. Immer mehr Tierärzte arbeiten angestellt statt selbstständig, Teilzeitmodelle nehmen zu und die durchschnittlichen Vollzeitäquivalente sinken kontinuierlich. Gleichzeitig steigt die Nachfrage im Kleintierbereich stark an, während die Versorgung im Nutztiersektor zunehmend schwieriger wird.

Prognosen bis 2034

Eine entscheidende Frage ist das künftige Pensionsverhalten der Nutztierärzte. Von den derzeit rund 700 österreichweit tätigen Nutztierpraktikern haben etwa 225 das gesetzliche Pensionsantrittsalter bereits überschritten. Sie erbringen jedoch noch immer rund 134 Vollzeit-äquivalente (VZÄ) und damit etwa 18 % der gesamten Versorgungskapazität.

Je nachdem, wie rasch diese Tierärzte aus dem Berufsleben ausscheiden, ergeben sich unterschiedliche Zukunftsszenarien. Laut der Prognose von René Heinzl könnte bis 2034 ein Defizit in der Nutztier-Versorgung entstehen. Die Bilanz reicht demnach – abhängig vom Pensionsverhalten – von einem Überschuss von 43 bis zu einem Defizit von 65 Vollzeitäquivalenten. Im ungünstigsten Fall würden damit rund 65 VZÄ fehlen, was etwa 70 bis 100 Tierärzten entspricht.

Tierärzte Österreich: Spreizung Faktor 2,3 (NÖ 54,5 bis Vbg. 24,0). Ein Tierarzt pro 2.518 Einwohner im Schnitt.

Tierärzte pro 100.000 EW

Niederösterreich	54,5
Kärnten	42,6
Burgenland	41,8
Oberösterreich	39,8
Wien	36,4
Steiermark	35,6
Salzburg	33,1
Tirol	32,5
Vorarlberg	24
Österreich	39,7

Tierärzte aus dem Ausland

Auch Tierärzte aus anderen Ländern spielen für die Versorgung in Österreich zunehmend eine Rolle. Laut Tierärzteliste wurden im Jahr 2025 insgesamt 138 neue Tierärzte eingetragen. Davon kamen 51 Personen aus dem Ausland. Die größte Gruppe stammte aus Deutschland mit 29 Eintragungen, gefolgt von Ungarn mit fünf sowie Italien mit drei Personen. Weitere Eintragungen gab es unter anderem aus den Niederlanden, Rumänien, Luxemburg, Tschechien, der Slowakei, Slowenien, Dänemark, Chile und China.

Von den insgesamt 138 neu eingetragenen Tierärzten waren 113 Frauen und 25 Männer.

Vorbereitung auf den Aufnahmetest

Der Weg ins Veterinärmedizinstudium ist anspruchsvoll. Der Aufnahmetest an der Vetmeduni Wien umfasst umfangreiche Inhalte aus Biologie, Chemie und Physik und zählt aufgrund der hohen Zahl an Bewerbern zu den schwierigeren Aufnahmeverfahren im Hochschulbereich.

Zur Vorbereitung werden mittlerweile auch Kurse angeboten. So organisiert etwa das LFI Kärnten eigene Vorbereitungskurse für angehende Studierende. Für Kinder aus landwirtschaftlichen Familien werden die Kurskosten gefördert. Zusätzlich gibt es private Anbieter, die gezielt auf den Aufnahmetest vorbereiten.

Hans Walder, Student an der Vetmeduni Wien, empfiehlt vor allem das offizielle Lernskript der Universität: „Der Stoff ist immens viel, aber das Skript ist die wichtigste Grundlage.“ Gleichzeitig weist er darauf hin, dass manche Inhalte insbesondere Absolventen einer AHS leichter fallen würden: „Vieles lernt man eher in der AHS. Ich selbst habe eine HBLA besucht, deshalb war das Skript für mich enorm wichtig.“ Der Andrang auf die Wiener Uni ist laut Walder enorm – vor allem aus Deutschland. Denn im Gegensatz zu den dortigen Unis hängt die Aufnahme hierzulande vom Aufnahmetest ab und nicht von den Maturanoten alleine.